

Evangelikale Bewegung und Sexualethik



Thorsten Dietz¹

Einleitung

Es ist inzwischen unstrittig, dass evangelikale Christen einen bedeutenden Anteil an der Weltchristenheit ausmachen.² Unbeschadet aller Definitionsprobleme gehen die meisten Schätzungen davon aus, dass ca. 500 Millionen konservative, charismatische oder pfingstliche Christen und Christinnen zu dieser Strömung gezählt werden können. Diese Christenmenschen sind nicht durch einen organisatorischen Zusammenhalt verknüpft, auch wenn die weltweite Evangelische Allianz und die Lausanner Bewegung ein loses wie globales Netzwerk stellen, mit dem die meisten Evangelikalen sich verbunden wissen. Vielmehr nennt man heute im Anschluss an den britischen Historiker David Bebbington vier grundlegende Merkmale, die für Evangelikale als charakteristisch gelten können: Eine Konversionserfahrung (bzw. die Unterscheidung von Glaube und Unglaube), die zentrale Bedeutung der Bibel als Wort Gottes für Lehre und Lebensführung, eine aktive Zuwendung zur Welt (Mission, Diakonie) und schließlich die Konzentration auf Jesus Christus als gekreuzigten Erlöser.³

¹ Thorsten Dietz ist Professor für Systematische Theologie an der Evangelischen Hochschule TABOR in Marburg.

² Vgl. das vor allem für die internationale Einordnung hilfreiche Handbuch Evangelikalismus. Eine sehr kenntnisreiche wie knappe Darstellung der aktuellen Situation in Deutschland präsentierte zuletzt *Michael Herbst*: *My God is mighty to save. Was meinen wir eigentlich, wenn wir „evangelikal“ sagen?* (Teil I und Teil II); in: *Deutsches Pfarerberblatt* 8 und 9/2017.

³ Siehe grundsätzlich zur Klassifikation: *Thorsten Dietz*: *Traditionsherstellung und Identitätskonstruktion zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung*; in: *Frank Lüdke, Norbert Schmidt* (Hg.): *Pietismus – Neupietismus – Evangelikalismus. Identitätskonstruktionen im erwecklichen Protestantismus*, Berlin 2017, 25–43; *Michael Hochgeschwendner*:

In jüngerer Vergangenheit ist vor allem auch eine konservative Familien- und Sexualethik ein Erkennungsmerkmal evangelikaler Gruppen geworden. Der gesellschaftliche Wandel in der Auffassung von Ehe und Familie wird von evangelikalen Christen als problematisch empfunden. Dabei ist es heute weniger der Umgang mit Geschiedenen und Wiederverheirateten, der für Auseinandersetzungen sorgt wie bis in die 1990er Jahre hinein. Im Zentrum vieler spannungsvoller Diskussionen steht die Haltung zu gleichgeschlechtlich liebenden Menschen.

Inzwischen ist dieses Thema nicht mehr nur zwischen liberalen und evangelikalen bzw. konservativen Christen umstritten. In den letzten Jahren sind (zumindest in vielen westlichen Ländern) auch innerhalb der evangelikalen Bewegung Auseinandersetzungen um diese Frage aufgekommen. Anders als z.B. in der römisch-katholischen Kirche werden solche Debatten nicht öffentlich etwa in Form einer synodalen Konferenz geführt. Wer wissen will, was in evangelikalen Kreisen diskutiert wird, kann nicht einfach auf veröffentlichte Bücher oder allseits anerkannte Zeitschriften zurückgreifen. Die Diskussionen finden ungeordneter statt, in den sozialen Netzwerken, in neuen Medienformen wie Blogs und Podcasts und natürlich in internen Sitzungen und Treffen. Am Beispiel der USA und Deutschland soll im Folgenden ein kleiner Überblick über aktuelle Entwicklungen gegeben werden.

Der amerikanische Kulturkampf

Die Entwicklung der Evangelikalen in den USA ist weltweit von Bedeutung, schon von ihrer erheblichen Anzahl von ca. 25 Prozent der amerikanischen Bevölkerung her, aber auch aufgrund ihres weltweiten Einflusses in vielen internationalen Netzwerken. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts war klar, dass amerikanische Evangelikale Homosexualität grundsätzlich als Erscheinung der Sünde auffassen.⁴ Dabei ist es zunehmend auch zu einer Annäherung und Verständigung mit (konservativen) römisch-katholischen und orthodoxen Christen gekommen. Bezeichnend dafür ist die Manhattan Declaration (2009), ein ökumenisches Papier, das sich gegen Abtreibung, Sterbehilfe, vor allem auch gegen die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ausspricht.⁵

Evangelikalismus: Begriffsbestimmung und phänomenale Abgrenzung; in: Handbuch Evangelikalismus, 21–32.

⁴ Vgl. die sehr konservative Darstellung von *Robert Gagnon*: *The Bible and Homosexual Practice. Texts and Hermeneutics*. Nashville 1998, und die moderat-konservative Position bei *Stanley Grenz*: *Welcoming but not Affirming: Evangelical Response to Homosexuality*. Louisville 1998.

Gleichzeitig darf man sich nicht durch die häufig behauptete Homogenität der gemeinsamen Überzeugungen täuschen lassen. Zunehmend wenden sich nicht nur liberale Gläubige gegen diese Haltung. Mit Recht betont Verena Hoberg: Vor allem in „einer wachsenden Gruppe Evangelikaler – meist Vertreterinnen neuer evangelikaler Richtungen (*Emerging Church, Post-Evangelikale, New Evangelicals*)“ findet „die Idee, dass sich Homosexualität und ein christliches Leben nicht ausschließen [...] Verbreitung“.⁶ Das gilt z. B. für den einstigen Megachurch-Pastor Rob Bell, soziale Aktivisten wie Shane Claiborne und Tony Campolo, die Autorin und Bloggerin Rachel Held Evans, die auch auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag mehrfach aufgetretene lutherische Pastorin Nadja Bolz-Weber, schließlich für klassische Linksevangelikale wie Jim Wallis oder Vordenker der Emerging Church wie Brian McLaren. An vielen Orten finden regelmäßig Netzwerktreffen statt von Evangelikalen, die sich für eine Anerkennung homosexueller Partnerschaften bzw. der gleichgeschlechtlichen Ehe aussprechen. Maßgeblich verknüpft werden solche Prozesse von Matthew Vines, der sich selbst als evangelikal und schwul bezeichnet, und seinem Reformation Project.⁷

Theologisch vertreten wird diese Abkehr von den traditionellen Verurteilungen von Homosexualität besonders wirkmächtig von den evangelikalen bzw. konservativen Theologen James Brownson, David Gushee und William Loader.⁸ Am Anfang stand für viele die spannungsvolle Entdeckung, dass sich die Ablehnung homosexueller Liebe mit ethischen Prinzipien reibt, die sie aus zutiefst biblischer Überzeugung vertreten, wie der Einsatz für die Ausgegrenzten, der Maßstab der Liebe, das Streben nach Gerechtigkeit oder der Vorrang beziehungsorientierter Werte vor einer bloßen Ordnungsethik. Sodann zeigte sich, dass frühere Erwartungen von Heilung oder Veränderung der sexuellen Orientierung nicht annähernd so häufig und leicht eintraten wie erwartet. Alan Chambers leitete viele Jahre Exodus International. 2014 wurde diese Dachorganisation aufgelöst und Chambers erklärte öffentlich, seiner Einschätzung nach seien 99 Prozent

⁵ S. <http://manhattandeclaration.org/#0> (aufgerufen am 03.01.2018).

⁶ Verena Hoberg: Evangelikale Lebensführung und Alltagsfrömmigkeit; in: Handbuch Evangelikalismus, 222.

⁷ Vgl. Matthew Vines: God and the Gay Christian: The Biblical Case in Support of Same-Sex Relationships. New York 2014. Siehe insgesamt die Webseite www.reformationproject.org (aufgerufen am 03.01.2018), die einen guten Überblick über die aktuelle Entwicklung vermittelt. Siehe auch Justin Lee: Torn: Rescuing the Gospel from the Gays-vs.-Christians-Debate, Nashville 2013 und Mark Achtemeier: The Bible's Yes to Same-Sex Marriage: An Evangelical's Change of Heart, Louisville 2014.

⁸ Vgl. William Loader: The New Testament on Sexuality, Grand Rapids 2012; David Gushee: Changing our Mind, Canton 2017; und James V. Brownson: Bible, Gender, Sexuality. Reframing the Church's Debate on Same Sex Relationships. Grand Rapids 2013.

der angeblichen Heilungen illusionär oder nicht dauerhaft gewesen.⁹ Ausgehend von dieser Erfahrung haben viele die biblischen Begründungen für die traditionelle Haltung noch einmal überprüft. Anders als in liberalen Kirchen war es für die genannten Theologen keine Option, sich von bestimmten biblischen Aussagen einfach sachkritisch zu distanzieren. Das kam von ihrem Schriftverständnis her nicht in Frage.

Nachdem ältere Deutungen versucht haben, alle vermeintlichen biblischen Aussagen zu Homosexualität auf Beziehungen zu deuten, die gewalttätig bzw. missbräuchlich waren, setzen diese Autoren grundsätzlicher an. So zeigt William Loader, dass es in der gesamten jüdisch-christlichen Literatur der hellenistisch-jüdischen Zeit keine Belege gibt für exklusive, lebenslange und ebenbürtige Partnerschaften. Nirgendwo wird im Umgang mit Sexualität die Frage einer sexuellen Orientierung eingeführt. Vielmehr zeigt sich durchgängig, dass Männer an gleichgeschlechtlicher Sexualität entweder aktiv als Liebhaber oder passiv als jüngere Geliebte beteiligt waren, eine Logik, die sich in den Formulierungen von 1Kor 6,10 bzw. 1Tim 1,9 ff spiegelt. Die vielfach behauptete Alternative: Veränderung der sexuellen Orientierung oder lebenslanger Verzicht auf Liebe und Partnerschaft lässt sich so gar nicht in der Bibel finden. Sie lebt von modernen Voraussetzungen, die den biblischen Aussagen nicht einfach unterstellt werden können. Die in der Bibel ausgedrückten sexualethischen Normen sind auf einen völlig anderen Sachverhalt bezogen, als er uns vor Augen steht. Dann aber wäre es gerade nicht bibeltreu, diese Differenz des Gegenstandsbezugs einfach zu vergleichsgültigen. Wenn wir heute vor einem so in der Bibel nicht diskutierten Phänomen stehen, können wir nicht einfach vermeintlich eindeutige Regeln anwenden. Wir müssen vielmehr anhand einer gesamtbiblischen Ethik zu einer Einschätzung der heutigen Fragen gelangen. Diese kann nach Überzeugung dieser Links- und Postevangelikalen nicht eine Fortsetzung von Kriminalisierung, Pathologisierung und Ausgrenzung sein. Vielmehr ist das biblische Leitbild der treuen und verbindlichen Ehe von Mann und Frau der Maßstab, heutige analoge Partnerschaften zwischen Menschen des gleichen Geschlechts wertzuschätzen.

Unter den Evangelikalen ist dies nach wie vor eine Minderheitenposition. Viele Meinungsumfragen zeigen jedoch einen eindeutigen Trend. Zwar lehnte eine Mehrheit der amerikanischen Evangelikalen die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes im Sommer 2015 zur Öffnung der Ehe ab. Aber bei den unter 30-jährigen Evangelikalen gab es eine knappe Mehrheit für die Ehe für alle. Neueste Umfragen bestätigen diesen Trend. Die

⁹ *Alan Chambers: My Exodus. From Fear to Grace, Grand Rapids 2015.*

Bewertung der Homosexualität ist nicht mehr strittig zwischen Liberalen und Evangelikalen, sondern auch in konservativen bzw. evangelikalen Kreisen.

Deutlich wurde dies zuletzt beim Nashville Statement.¹⁰ Diese Erklärung wurde als Stellungnahme einflussreicher Evangelikaler (wie John Piper, James Dobson, John Frame, Al Mohler, James Packer, Don Carson, Russell Moore oder Tony Perkins) aufgefasst, die sich kritisch zur Öffnung der Ehe verhalten. Verantwortlicher Träger dieses Statements ist interessanterweise nicht die National Association of Evangelicals (entspricht der Evangelischen Allianz), sondern das Council on Biblical Manhood and Womanhood. Diese Organisation ist bekannt durch ihre scharfe Ablehnung „feministischer“ Anwendungen unter Evangelikalen wie die zunehmende Ausbreitung der Frauenordination.

Inhaltlich sucht der Text eine scharfe Abgrenzung zu allen Tendenzen, die traditionelle Haltung der Evangelikalen an irgendeiner Stelle aufzuweichen. In den letzten Jahren gab es Evangelikale wie Wesley Hill, die sich gegen eine Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften aussprachen, aber zugleich Wert darauf legten, selbst schwul zu sein und dies annehmen zu müssen. These 7 formuliert in direktem Widerspruch dazu: “We deny that adopting a homosexual or transgender self-conception is consistent with God’s holy purposes in creation and redemption.” Eine Reihe von Befürwortern einer evangelikalen Sexualethik sah sich nicht in der Lage, wegen dieser Abgrenzung zu unterschreiben. Diskussionen zog auch die zentrale These 10 nach sich: “We affirm that it is sinful to approve of homosexual immorality or transgenderism and that such approval constitutes an essential departure from Christian faithfulness and witness. We deny that the approval of homosexual immorality or transgenderism is a matter of moral indifference about which otherwise faithful Christians should agree to disagree.” Nicht nur die persönliche Praxis ist schuldhaft, auch jede theologische Anerkennung gilt als unvereinbar mit evangelikalem Glauben im Sinne der Verfasser.

Danny Burk, der Vorsitzende des CBMW, machte in einer Erklärung zum Statement deutlich, dass das Nashville Statement vor allem als Versuch zu verstehen ist, in der innerevangelikalen Debatte die Hegemonie der konservativen Position behaupten zu wollen: “In short, we are seeing that cultural trends are eroding evangelical integrity on issues of sexual morality, and it is time for evangelicals to get their own house in order.”¹¹

¹⁰ S. <https://cbmw.org/nashville-statement> (aufgerufen am 03.01.2018).

¹¹ S. <http://thehill.com/blogs/pundits-blog/religion/349019-keeping-christianity-weird-why-the-nashville-statement-on> (aufgerufen am 03.01.2018).

Es ist bezeichnend, dass ausgerechnet diese Organisation vom konservativen Flügel der Evangelikalen als Herausgeber des Nashville Statements fungiert. Viele einflussreiche Evangelikale sind nicht beteiligt, vor allem die weltweit bekannten Vertreter der großen Megachurches: Weder Bill Hybells noch Joel Osteen, Rick Warren, Gordon MacDonald, Andy Stanley oder Tim Keller haben unterschrieben, auch keiner der international bekannten evangelikalen Theologen wie Kevin Vanhoozer, Mark Noll oder George Marsden. Ein geschlossener Block sind die amerikanischen Evangelikalen in den USA schon lange nicht mehr, auch wenn das von innen wie von außen immer wieder so dargestellt wird.

Die Entwicklung in Deutschland

Wie sieht die Entwicklung in Deutschland aus? Die evangelikale Bewegung in Deutschland ist vom Umfang her nicht vergleichbar mit den USA oder auch nur mit Großbritannien. Anders als in den USA gibt es keine Kirchen, die sich als solche zur Evangelischen Allianz zugehörig fühlen. Evangelikale Frömmigkeit ist auch kein freikirchliches Phänomen. Von den geschätzten 1,3 Millionen Evangelikalen dürften mindestens die Hälfte Mitglieder der evangelischen Landeskirche sein, wo sich hingegen in den klassischen Freikirchen zunehmend Christen vom Evangelikalismus abgrenzen. Die Bedeutung der Evangelischen Allianz in Deutschland liegt vor allem darin begründet, dass eine ganze Reihe freier Missionswerke oder Verbände ausdrücklich festgeschrieben hat, dass sie ihre Arbeit auf der Basis der Evangelischen Allianz durchführen. Darum schreiben viele Evangelikale dem Hauptvorstand der Evangelischen Allianz in besonderer Weise eine Verantwortung für den Kurs der Bewegung zu.

Als es in den 1980er und 1990er Jahren zunehmend differenzierte Diskussionen in den evangelischen Landeskirchen gab, wie mit schwulen und lesbischen Christen und ihrer Bitte um eine Segnung ihrer Partnerschaften umzugehen sei, grenzten sich evangelikale Gruppen davon eindeutig ab.¹² Beispielhaft kann man sich dies am Bund der Freien evangelischen Gemeinden vor Augen führen, der unter den klassischen Freikirchen am deutlichs-

¹² Für konservative Evangelikale sind vor allem die Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft und von Wüstenstrom maßgeblich. Auf den Online-Portalen findet man die wichtigsten Gedanken, Quellen und Auseinandersetzungen mit vielen Fragen: www.dijg.de (aufgerufen am 03.01.2018). Und: www.wuestenstrom.de (aufgerufen am 03.01.2018). Hinzu kommen z. B. die Angebote des Weißen Kreuzes: www.weisses-kreuz.de (aufgerufen am 03.01.2018).

ten evangelikal profilierte Verband. So bezeichnet dieser in seiner offiziellen Erklärung *Homosexualität im Spannungsfeld von Gesellschaft und Gemeinde (2004)*¹³ praktizierte Homosexualität als „Sünde“ (S. 7). Nur wer seine Neigungen nicht auslebt, könne Mitglied einer Gemeinde sein. Für diese gilt: „Gleichzeitig ist es die seelsorgerliche Aufgabe der Gemeinde, Christen, die homosexuell empfinden, herauszufordern, ihre Identität in Übereinstimmung mit dem Evangelium verändern zu lassen“ (ebd.). Als Regelfall wird angenommen: „Deshalb brauchen Christen sich nicht mit ihrer sexuellen Orientierung abzufinden, sondern können erwarten, dass sie von Gott Hilfe und Heilung erfahren, auch durch die Tätigkeit von Fachleuten und Seelsorgern“ (ebd.). Eingeräumt wird, dass es Ausnahmen geben mag, grundsätzlich ein solcher Veränderungsprozess „durchaus drei bis zehn Jahre dauern“ könne.

Lange Zeit glaubten sich viele Evangelikale mit dieser Position auf Seiten der schweigenden Mehrheit, in Kirche wie Gesellschaft. Ein wichtiger Einschnitt für die evangelikale Bewegung war der missionarische Jugendkongress Christival in Bremen im Jahr 2008. Bei diesem missionarischen Jugendkongress wurden Evangelikale mit öffentlichem Protest gegen ihre sexualethischen Positionen konfrontiert, wie sie es bis dahin nicht konnten. Viele Evangelikale erlebten hier erstmals, dass sie öffentlich teilweise massiv kritisiert wurden, ohne aus den Medien, der Politik und den Kirchen eindeutige Unterstützung zu erfahren.

Gleichzeitig wurde auch deutlich, dass die traditionelle Ablehnung aller Sexualität außerhalb der heterosexuellen Ehe in den eigenen Kreisen längst nicht mehr so selbstverständlich war, wie viele annahmen. Die konservativ-evangelikale Wochenzeitschrift *Idea Spektrum* veröffentlichte schon 2008 einen Beitrag mit dem Titel „Ändert sich die Sicht über die Homosexualität?“, in dem Martin Grabe, Chefarzt der pietistischen Klinik Hohe Mark (Oberursel), mit den Worten zitiert wird: „Gott habe manchen Menschen offensichtlich ihr homosexuelles Empfinden als Gabe und Aufgabe mit auf ihrem Lebensweg gegeben, in vielen Fällen auch ohne einen sinnvollen Ansatz für eine spätere therapeutische Änderung.“¹⁴

Wie in den USA erwies sich auch in Deutschland, dass die früheren Versprechungen von Heilung und Veränderung für homosexuell empfindende Christen häufig keine Erfüllung gefunden hatten. In Deutschland entstand die Gruppe *Zwischenraum*, in der lesbische und schwule Chris-

¹³ S. www.feg.de/fileadmin/user_upload/Presse/FeG-Text_2004_HS.pdf (aufgerufen am 03.01.2018).

¹⁴ *Idea Spektrum* 35/2008, 14.

ten mit evangelikalem Hintergrund eine Plattform finden für Austausch, Vernetzung und Information.¹⁵ Weite Verbreitung erfuhr in diesem Kontext und weit darüber hinaus das Buch „Streitfall Liebe“ von Valeria Hinck.¹⁶ Der freikirchliche Theologe Wolf Bruske erklärte 2008 sein Coming Out und beschrieb in einem Buch seinen Lebensweg als freikirchlicher schwuler Pastor.¹⁷ Sehr große Bedeutung für die innerevangelikale Diskussion kommt dem Vortrag von Siegfried Zimmer *Die schwule Frage* zu.¹⁸ Immer mehr Podcasts und Blogs zeigen, dass erhebliche Teile links- bzw. postevangelikaler Christen mindestens die Fixierung auf sexualethische Fragen für einen großen Fehler halten bzw. sich von der traditionellen Beurteilung gleichgeschlechtlicher Liebe als Sünde völlig distanzieren.¹⁹

Überhaupt verläuft die Diskussion über diese Frage kaum in den traditionellen Zeitschriften und Buchverlagen der evangelikalen Welt. Nur ansatzweise werden diese inneren Entwicklungen dort thematisiert. Ende 2015 kommt in AUFATMEN, einer der wichtigsten und verbreitetsten evangelikalen Zeitschriften, ihr Herausgeber Ulrich Eggers auf die zunehmenden inneren Spannungen innerhalb der evangelikalen Bewegung zu sprechen: „Es geht um das Thema Homosexualität, das an vielen Stellen der missionarischen Jesus-Bewegung wie eine offene Wunde vor sich hin eitert und Schmerzen verursacht.“²⁰ Im nächsten Heft vertieft Eggers seine Überlegungen noch einmal: „Unsere Bewegung hat die schwierige Nachricht überbracht bekommen, dass sie in der Bewertung der Homosexualität nicht mehr so einig ist, wie sie es dachte.“ Daher stellt sich für ihn die

¹⁵ Vgl. www.zwischenraum.net (aufgerufen am 03.01.2018).

¹⁶ Valeria Hinck: Streitfall Liebe: Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen. Dortmund 2016. Die Erstauflage ist online verfügbar: www.streitfall-liebe.de/online-version.html (aufgerufen am 03.01.2018). Auf der Seite von *Zwischenraum* finden sich eine Reihe von Beiträgen und Zeugnissen zu den Erfahrungen homosexueller Christen im evangelikalen/pietistischen Bereich. S. www.zwischenraum.net (aufgerufen am 03.01.2018).

¹⁷ Wolf Bruske: Das dritte Leben. Der lange Weg zu mir selbst, Hamburg 2011. Vgl. auch das im Umfeld der Jesus Freaks entstandene Buch Carsten Schmelzer Storch: Homosexualität. Auf dem Weg in eine neue christliche Ethik?, Moers 2015.

¹⁸ Vgl. www.youtube.com/watch?v=VLf-umCdAkg (aufgerufen am 03.01.2018). Der Vortrag ist auf Youtube, Vimeo, i-tunes veröffentlicht. Anhand der teilweise sichtbaren Zugriffszahlen lässt sich schätzen, dass der Vortrag über 200.000 Online-Aufrufe erfahren hat.

¹⁹ S. exemplarisch das Podcastprojekt *Hossa Talk*, z. B. die Folge „Katrin liebt Jesus und eine Frau“: <http://hossa-talk.de/hossa-talk-18-katrin-liebt-jesus-und-eine-frau/> (aufgerufen am 03.01.2018)

²⁰ Ulrich Eggers: Zweimal Not – und keine Brücke; in: AUFATMEN 6/2015, 3.

Frage: „Droht der Jesus-Bewegung als theologisch konservativer ‚Abspaltung‘ vom evangelischen Hauptstrom an dieser Frage nun selbst eine Spaltung?“²¹

Am Christival 2016 in Karlsruhe konnte man die Veränderung gut erkennen. Auf die Anfrage, wie das Christival mit dem Thema Homosexualität umginge, hieß es offiziell: „Das Christival selber hat keine Meinung zu dem Thema, weil es eben ein Zusammenschluss von so vielen ist.“²² In der Tat, auf dem Christival waren unterschiedliche Ansätze vertreten. In den Messehallen gab es sowohl Stände der Organisation *Bruderschaft des Weges*, die sich gegen jede Form praktizierter gleichgeschlechtlicher Partnerschaft ausspricht, und auch *Zwischenraum*, wo man keinen Gegensatz von evangelikaler Frömmigkeit und schwuler bzw. lesbischer Liebe sieht. Ausdrücklich begrüßte der Vorsitzende des Christival Karsten Hüttmann die Tatsache, „dass die Freunde und Geschwister von ‚Zwischenraum‘ mit dabei sind“, und fährt fort: „Es gibt Menschen, die homosexuell empfinden, teilweise auch in homosexuellen Partnerschaften leben, die im Bereich der Mitarbeiter aktiv sind. Da hat sich vielleicht auch ein bisschen was verändert im Verlauf der letzten acht Jahre – wobei es das 2008 auch schon gab. Damals hat man das vielleicht noch nicht so wahrgenommen.“

Obwohl diese Entwicklungen den meisten Insidern bekannt sind, wird vielfach immer noch so getan, als könnten Werke und Einrichtungen für alle Evangelikalen und Pietisten reden, wenn sie sich öffentlich gegen die Anerkennung z. B. der Ehe für alle richten. Intern ist es in vielen evangelikalen Institutionen zu einer Reihe von Treffen und Konsultationen gekommen. Dass es Ende 2015 und Anfang 2016 zu heftigen Auseinandersetzungen um Äußerungen des Gnadauer Präses und Vorsitzenden der Evangelischen Allianz Michael Diener kam, ist nur angesichts dieses Hintergrundes zu verstehen. In einem Interview mit der Zeitung DIE WELT hatte Diener den Wunsch geäußert, Evangelikale würden sich lösen können von ihrer Fixierung auf sexualethische Themen und mehr und mehr lernen, auch in den eigenen Kreisen unterschiedliche Positionen auszuhal-

²¹ Ulrich Eggers: Noch mehr Not – und keine Brücke?; in: AUFATMEN 1/2016, 3. Gleichzeitig schreibt Christoph Raedel, der Vorsitzende des Arbeitskreises für Evangelikale Theologie entsprechend: „Die evangelikale Bewegung (und damit die meisten Freikirchen) hat die Diskussion mit einiger Verspätung, dafür aber mit voller Wucht erreicht.“ Christoph Raedel: Vorwort; in: Andrew Goddard, Don Horrocks: Homosexualität: Biblische Leitlinien, ethische Überzeugungen, seelsorgerliche Perspektiven, Gießen 2016, 9–14, hier: 12.

²² S. www.evangelisch.de/inhalte/133974/28-04-2016/interview-zum-christival-2016-mit-karsten-huettmann (aufgerufen am 03.01.2018).

ten.²³ Dieners Vorstoß wurde von konservativen Evangelikalen scharf kritisiert. Die anschließende Gründung des Netzwerkes Bibel und Bekenntnis um den Evangelisten und Pro Christ Redner Ulrich Parzany steht mit diesem Konflikt in unmittelbarem Zusammenhang.²⁴

Eine teilweise öffentliche Auseinandersetzung gab es zu dieser Frage auf der Gnadauer Mitgliederversammlung Februar 2016. Die Gnadauer Erklärung *Gottes Wort vertrauen – Barmherzigkeit leben* spiegelt die Auseinandersetzungen.²⁵ Die Erklärung läuft auf einen Kompromiss hinaus. Auf der einen Seite wird die Mehrheitsmeinung festgehalten, dass die Gnadauer Mitgliederkonferenz eine gleichberechtigte Anerkennung gleichgeschlechtlicher Liebe nicht für möglich hält: „Aus unserer Sicht lassen sich biblische Aussagen über den Willen Gottes und eine homosexuelle Lebensweise nicht in Einklang bringen.“ Gleichzeitig wird ausdrücklich eingeräumt, dass es neben der Mehrheitsmeinung auch eine Minderheit gibt, die diese Sicht nicht teilt: „Gleichwohl gibt es einige unter uns, die an dieser Stelle eine andere exegetische Einsicht haben oder die aus dem gleichen exegetischen Befund andere Schlussfolgerungen ziehen.“ Diese Wahrnehmung führt jedoch nicht zu einer Trennung. „In unserem Miteinander wollen wir aufeinander hören und Spannungen bewusst aushalten.“

Dieser Kompromiss wurde von konservativen Evangelikalen scharf kritisiert. Ulrich Parzany schreibt auf der Seite seines Netzwerkes Bibel und Bekenntnis, er habe das Ergebnis „mit Traurigkeit“ als nur „teilweise hilfreich“ empfunden. „So wird, wie wir es in den evangelischen Kirchen leider gewohnt sind, das Vertrauen in die Klarheit und Gültigkeit der Heiligen Schrift durch den relativierenden Verweis auf verschiedene Meinungen verschiedener Schriftgelehrter untergraben.“²⁶

Besondere Spannungen bringt diese Frage für die Evangelische Allianz in Deutschland mit sich. Nach jahrelanger intensiver Beschäftigung mit der Thematik ist im September 2017 auch eine Erklärung der Evangelischen Allianz veröffentlicht worden.²⁷ Dabei ist es reiner Zufall, dass diese Erklärung just zu dem Zeitpunkt erscheint, als die vom Bundestag beschlossene „Ehe für alle“ Gesetzeskraft gewinnt. Das hat dazu geführt, dass diese Er-

²³ S. www.welt.de/politik/deutschland/article149946122/Chef-der-Evangelikalen-will-Homo-Verdammung-stoppen.html (aufgerufen am 03.01.2018).

²⁴ Vgl. www.bibelundbekenntnis.de/ (aufgerufen am 03.01.2018).

²⁵ S. www.gnadauer.de/uploads/_gnadauer/2016/09/2016-02-19_Verlautbarung_Gnadauer_Verband_MV_-1.pdf (aufgerufen am 03.01.2018).

²⁶ S. www.bibelundbekenntnis.de/stellungnahmen/teilweise-hilfreiche-klarungen (aufgerufen am 03.01.2018).

²⁷ S. www.ead.de/uploads/media/Ehe_als_gute_Stiftung_Gottes.pdf (aufgerufen am 03.01.2018).

klärung zunächst einmal als Kritik der Evangelischen Allianz an der Ehe für alle rezipiert wurde, wenn sie in der Öffentlichkeit überhaupt wahrgenommen wurde.

In mancher Hinsicht ist die Erklärung allerdings bedenkenswert. Zunächst einmal wiederholt sie ein schon von den Allianzvorsitzenden Jürgen Werth und Michael Diener formuliertes Schuldbekennnis: „Dass auch christliche Gemeinden vielfach durch Hartherzigkeit, Arroganz und verurteilendes Verhalten Homosexuellen gegenüber schuldig geworden sind, wird nicht verschwiegen und als Schuld bekannt.“

Die Erklärung verzichtet zweitens auf alle vollmundigen Versprechungen der „Heilung“. Von dieser Pathologisierung inklusive völlig unrealistischer Hoffnungen ist heute kaum noch die Rede.

Drittens wird eingeräumt, dass es auch im Allianz-Hauptvorstand bzw. unter Evangelikalen „unterschiedliche Überzeugungen“ und „Dissens“ gibt. Deutlich wird dies an der Formulierung der zweiten These: „Die in der Bibel beschriebene homosexuelle Praxis ist mit dem Willen Gottes und damit dem biblischen Ethos unvereinbar.“ Die entscheidende Frage der langjährigen internen Diskussion war ja: Worauf beziehen sich die ablehnenden Stellen des Alten und Neuen Testaments? Ist diese negative Bewertung auch auf heutige treue, ebenbürtige Beziehungen übertragbar – oder nicht, bzw. nicht gänzlich? Den Dissens hier genauer auszusprechen hat man sich am Ende nicht getraut, aber anscheinend gibt es in dieser Frage ein gewisses Spektrum von Überzeugungen auch im Hauptvorstand. Es wäre ansonsten ein Leichtes gewesen, die grundsätzliche Ablehnung heutiger gleichgeschlechtlicher Partnerschaften unter Berufung auf die Bibel zu formulieren. So aber ist die Formulierung offenbar bewusst undeutlich gehalten.

Viertens hält die Erklärung ausdrücklich fest, dass die Bibel die Grundlage aller Urteilsbildung ist, das Evangelium von Jesus Christus zugleich der Maßstab für alle Bibelauslegung ist. „An Christus und seiner Verkündigung richten wir unsere ethischen Bewertungen aus.“ Für viele Konservative ist die Betonung eines christologischen Auslegungsschlüssels im Sinne des lutherischen „was Christum treibet“ ein problematisches Einfallstor für die von ihnen empfundene „Aufweichung“ biblischer Maßstäbe. Wenn die dritte These formuliert: „Das Evangelium von Jesus Christus fordert die vorbehaltlose Annahme aller Menschen“ gibt sie zumindest eine Richtung vor, die ein Verständnis dieser EAD-Erklärung als Maßstab für den Ausschluss aus evangelikalen Gruppierungen (im Sinne des Nashville-Statements) faktisch unmöglich macht. So lässt sich auch der letzte Satz verstehen, dass man trotz aller schwierigen Fragen an der Einheit untereinander festhalten möchte.

Fünftens wird deutlich betont, dass die Ehe von Mann und Frau das bis heute gültige biblische Leitbild ist. Zugleich wird dieses Ideal nicht mehr exklusiv gegenüber homosexuellen Paaren ausgespielt. Das Abrücken von einer solchen Gegensatzbildung wurde schon sichtbar in der Stellungnahme der Evangelischen Allianz zur Ehe für alle, kaum dass der Bundestag diese beschlossen hatte. Denn neben der grundsätzlichen Kritik an der Öffnung für Ehe heißt es in dieser Erklärung: „Zugleich regelt die Ehe die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Partner. Manches davon kann ebenso für gleichgeschlechtliche Paare gelten. Dafür gibt es mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz ein eigenes Rechtsinstitut.“²⁸ Faktisch fand das Institut der Lebenspartnerschaft in dieser Formulierung zumindest teilweise eine gewisse offizielle Anerkennung in einer Erklärung der Evangelischen Allianz, zumindest für die letzten drei Monate seines Bestehens.

Die Stellungnahme der Evangelischen Allianz spiegelt die zunehmende innere Spannung in dieser Frage wider. Auf der einen Seite zeigt der Text, dass das Leitbild der traditionellen Ehe von Mann und Frau bzw. die kritische Sicht auf gleichgeschlechtliche Liebe für viele ein wichtiges Merkmal ihrer eigenen Identität geworden ist. Gleichzeitig sind die allmählichen Veränderungen in der Sprache und im Umgang mit der Thematik unverkennbar. Auch diese Erklärung kann man letztlich als Zeichen einer sehr langsamen Öffnung verstehen.

Fazit

Wer sich die innerevangelikale Debatte zur Frage der Homosexualität in den letzten 20 Jahren anschaut, kann einen Entwicklungstrend nicht verkennen. Die ausdrückliche und undifferenzierte Verurteilung als Sünde tritt zunehmend zurück. Es wächst das Bewusstsein, dass man diesem Thema und vor allem den betroffenen Menschen in der Vergangenheit nicht gerecht geworden ist. Zunehmend werden differenzierte oder sogar positive Einschätzungen gleichgeschlechtlicher Liebe diskutiert – in den USA, Deutschland und vielen anderen Ländern.

Entgegen der verbreiteten Wahrnehmung, dass Fragen der Sexualethik heute in vielen Kirchen zwischen liberalen und evangelikalen Christen strittig sind, muss man feststellen: diese Fragen sind längst unter evangelikalen Christen nicht mehr eindeutig geklärt. Ihre Schwierigkeit besteht

²⁸ S. www.ead.de/nachrichten/nachrichten/einzelansicht/article/ehe-fuer-alle-eine-gewissensfrage.html (aufgerufen am 03.01.2018).

darin, dass es keine Struktur gibt, die Verhandlungen oder verbindliche Kompromisse ermöglicht. Daher spricht nicht viel für ein baldiges Ende der Spannungen. Die ethische Bewertung von Homosexualität hat in den Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte eine symbolische Aufladung erfahren. Für die eine Seite war die rechtliche Legitimierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ein Zeichen für die Abwertung und Missachtung der traditionellen Familien. Für die andere Seite ist die Kritik an der Homosexualität ein Indiz für eine generelle Intoleranz gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten. Homosexualität ist daher für beide Seiten nicht eine ethische Frage neben anderen. Sie hat vielmehr eine Indikatorfunktion: sie zeigt an, ob jemand bibeltreu bzw. tolerant ist. In einer solchen Situation ist die offene Diskussion kaum noch möglich. Meinungen zu dieser Frage begründen Zugehörigkeit oder Ausschluss aus der jeweiligen Gemeinschaft. Eine Fortführung dieser Polarisierung schadet den Betroffenen zuerst, aber auch den jeweiligen Gemeinschaften – sowohl der evangelikalen Bewegung wie den meisten weltweiten Kirchenbünden.